**Zeitschrift:** Die Berner Woche
**Band:** 38 (1948)
**Heft:** 16

**Artikel:** Wilhelm, König von Bern
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-638089

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Wilhelm, König von Bern

Vor etlichen Jahren lebte in Bern ein Bundesbeamter mit Namen Wilhelm König, der durch seinen Humor und seine drolligen Einfälle in der ganzen Stadt bekannt war, und zwar unter dem Namen Dr. Bäri. Er selbst nannte sich spasshalber: Wilhelm, König von Bern.

Ende des vergangenen Jahrhunderts kamen allerlei Neuerungen auf, die uns heute eine Selbstverständlichkeit sind, der damaligen Bevölkerung aber Anlass zu ständiger Kritik gaben. So konnte man sich vorerst mit dem Fussballspiel nur sehr schwer befreunden, und die ersten Spieler auf der Grossen Schanze – dort, wo heute die Hochschule steht – waren fortwährend dem Spott der Bevölkerung ausgesetzt. Auch Dr. Bäri befasste sich mit den Fussballern, aber nicht um daran seinen Witz auszuprobieren, sondern als eifriger Mitspieler.

Dr. Bäri wohnte im «Salzbüchsli». Das stand dort, wo heute das «Bund»-Haus, Ecke Effingerstrasse-Monbijoustrasse steht

So wusste er Freunden folgende, kleine Episode aus der Anfangszeit des Fussballs zu erzählen: "Am letschte Sunntig bin i mit ne (den Fussballspielern) zwüsche Hinterfultige u Schwarzeburg uf eme-ne Hoger obe gsi. Dert hei mir üs la abfotografiere. Siebe Ma, vor üs am Bode die Läderchrugele. Da chunnt sone Tschauppi (beschränkter Kerl) u fragt, was das da am Bode sigi, das mer so drufluege. – Aer kriegt zur Antwort: Es Eselei. – Cha me das choufe, was choschts? – Nei, das cha me nid choufe, aber hälfe usbrüete, das chönn er. Nimm's u hock dert am Bort a d'Sunne, aber verdrücks nid. Mir näh sider öppis z'Vieri u löse di de ab." – So, "chers citoyens", so liessen wir den Burschen auf dem Lederball sitzen, packten nicht weit von ihm den Proviant aus und erquickten uns und machten dazwischen Witze mit unserer, männlichen Bruthenne. "Hesch dä Esel gli usbrüetet?" tönt's hinüber. – "I gloubes, es dünkt mi, es fang sech afa rüehre, u ig ha warm, wie wenn i Füür i de Hose hätti." – Da, bei einer Bewegung, rollte ihm der Ball fort, nahm den Weg den Abhang hinunter; der Bursche hintendrein. Der Ball sauste in eine Kohlpflanzung, erschreckte dort einen hungrigen Hasen, der nun in grossen Sätzen das Weite suchte. Verblüfft blieb der Bursche stehen und schrie aus voller Kehle: "Halt, halt Eseli, i bi dr Vater."

Aber Dr. Bäri wusste nicht nur kurzweilige Geschichtlein zu erzählen, sondern nahm regen Anteil an den Ereignissen der Stadt, und es machte ihm gar nichts aus, dort persönlich auf seine Art einzugreifen, wo er es für richtig hielt.

So erfuhr er auch eines Tages, dass der Arbeitersekretär Wassilieff, der sich heftig für allerlei neue Ideen einsetzte, alle Kellnerinnen der Stadt zu einer Versammlung eingeladen hatte, um sie zu organisieren. Da entschloss sich Dr. Bäri, auch an der Versammlung teilzunehmen. Er besorgte sich eine Berner Tracht, eine Perücke und alles was zum Berufsansehen gehörte und verwandelte sich, mir nichts dir nichts, in eine Kellnerin. So angetan nahm er an der Versammlung teil und ergriff unter anderem auch das Wort. Mit seinem ursprünglichen Witz sprach er zu der ganzen Versammlung und erzielte durch seine Rede solch stürmische Heiterkeit, dass die Versammlung sich in eine heitere Gesellschaft auflöste und die Organisatoren um jeden Erfolg kamen. Ja, Dr. Bäri, er hatte den richtigen Ton gefunden, um eine drohende Beeinflussung mit fremdem Gedankengut rechtzeitig abzulenken. Nicht nur hatte er fast sämtliche Teilnehmerinnen an der Versammlung auf seiner Seite, sondern die ganze Stadt lachte und freute sich über den gelungenen Streich. Schade, dass es heute nicht noch eine Anzahl Dr. Bäris gibt. Manche Versammlung und Konferenz würde sonst wohl einen andern Verlauf nehmen und viele gefährliche Klippen könnten mit gesundem Humor umgangen werden. Aber eben, der Humor ist uns in den vergangenen, schweren Zeiten verloren gegangen. Ob wir ihn nicht trotzdem wieder mehr zu Hilfe ziehen sollten? Es könnte jedenfalls nicht schaden. hkr.

Dr. Bäri als Kellnerin. Vorsichtig versteckt er seine Hände, die ihn sonst verraten hätten. Auch der Hut, den er zu Hilfe zog, scheint nicht ganz stilecht gewesen zu sein